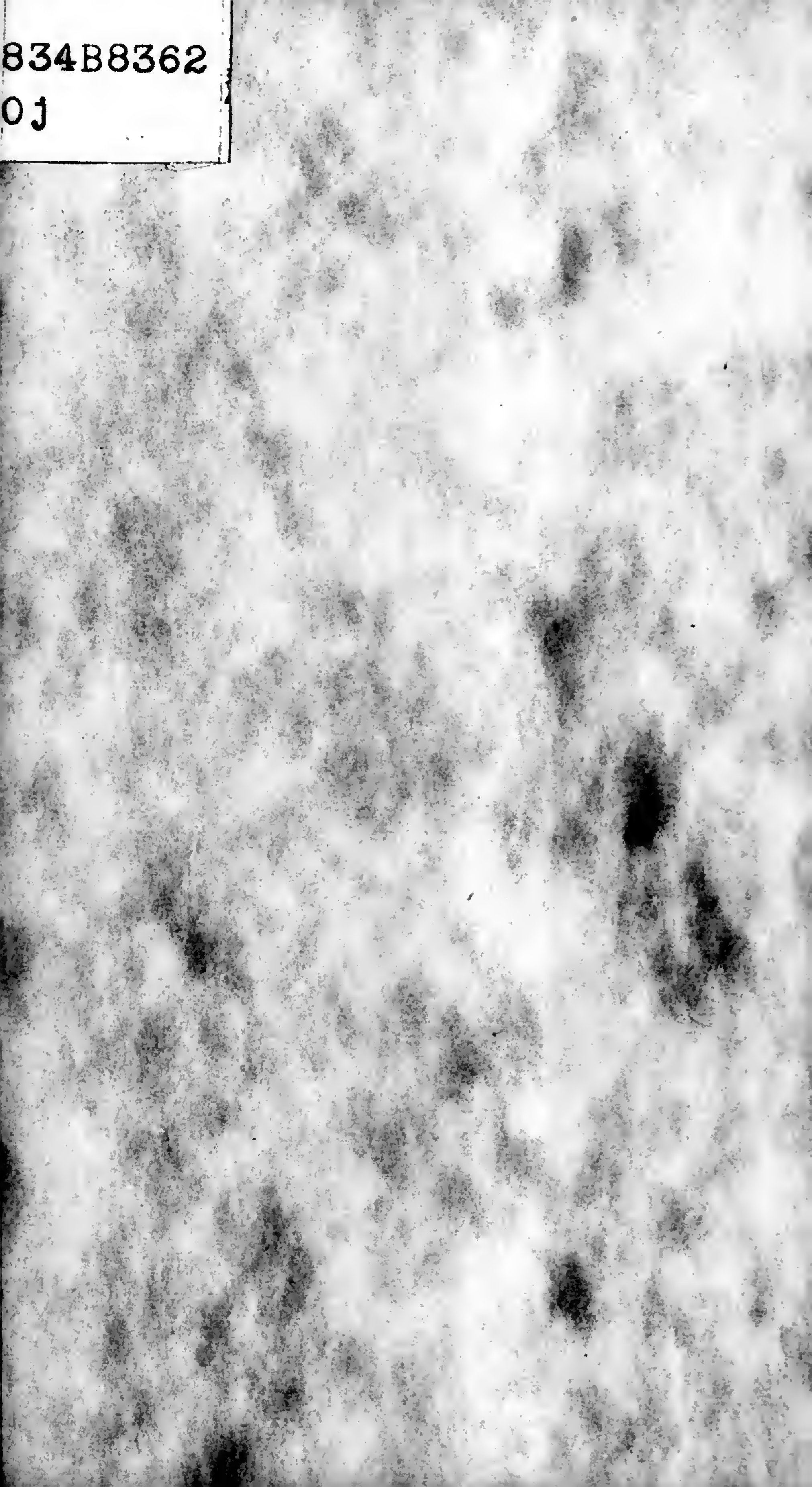
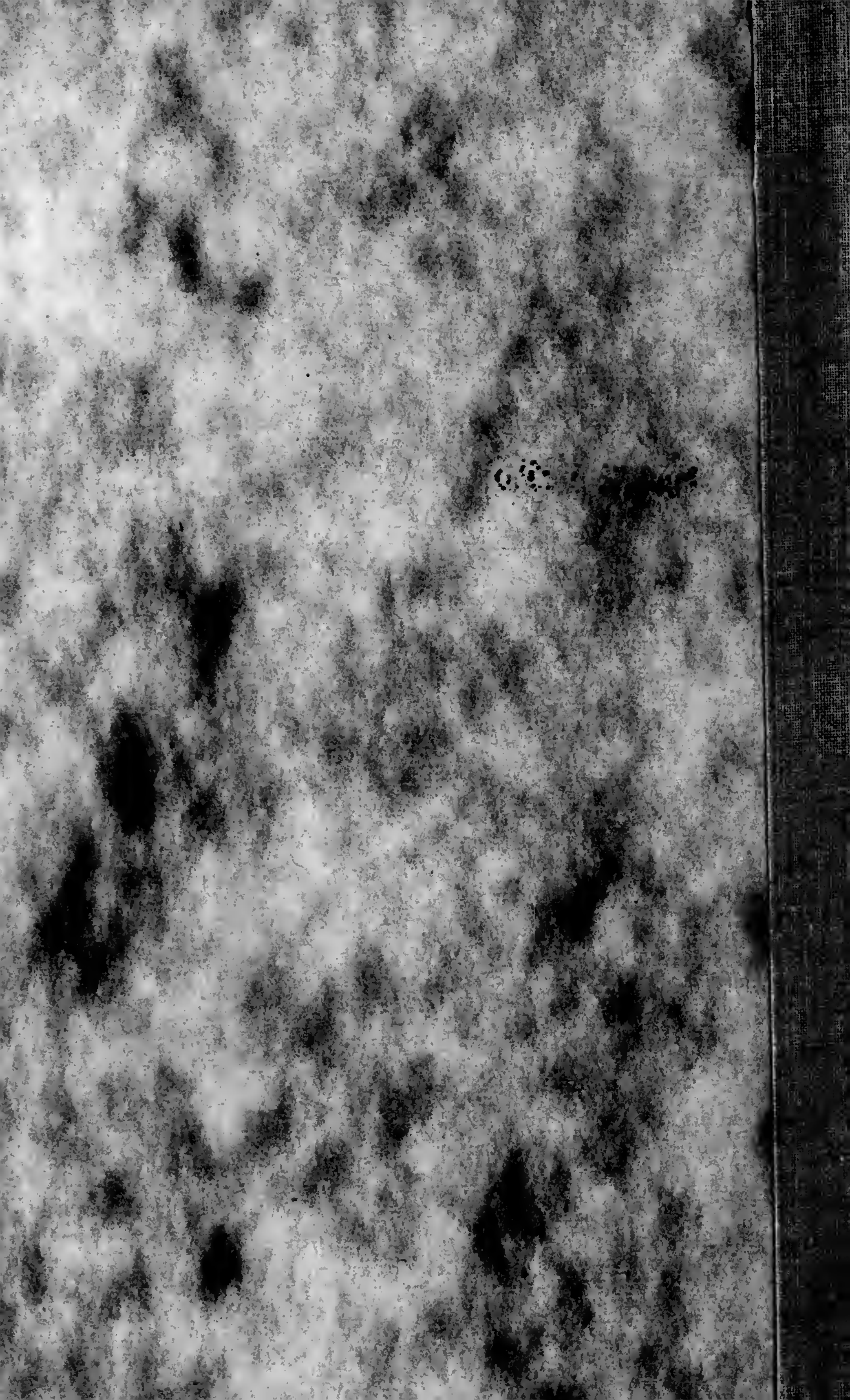

834B8362
Oj







Die

Jüdischen Federhelden.

Ein Flugblatt.





Den Teilnehmern an der Generalversammlung der „Gesellschaft der Bibliophilen“ in Wien, 29. September 1912.

Nr. 101.

Rommel

Die

jüdischen Federhelden

oder:

Das politisch-literarische Schabesgärtle in Wien,

von Max Veitel Stern.

Motto:

Gottes seine Wunder, was haben wir für e Leut,
Alle sind se groß, Alle sind se gescheidt.
Itzig der Jud im Faße.

Bis die neue „Walhalla“ fertig ist, welche das dankbare Vaterland den radikal-mosaischen Federhelden Wiens bestimmt bauen wird, wollen wir ihnen einstweilen hier ein papierenes Capitolium widmen. So mögen sie denn eintreten in die Halle des Ruhmes, ohne Unterschied des ausgewechselten Ranges und der eingewechselten Religion. Es kommt da, gleich gekommen zu gehen ganz verwegen und keck:

Herr Jellinek. Rabulist. Sophist, Socialist, Fatalist, Antichrist, Talmudist. Schreibt Artikel in der „österreichischen Zeitung“, unterspickt mit ge-

lehrten Citaten, und spaltenlangen historischen Daten, so unklar und unbegreiflich, wie sie sein Herr und Meister Schwarzer, der gerne in ein mystisch-politisches Dunkel gehüllt ist, für sein Blatt nur wünschen kann. — Jellineks Artikel durch einen Comentar erläutern, wäre zwar ein mühsames aber gewiß höchst verdienstliches Werk.

Kolisch. Das Bild der rührendsten Anspruchslosigkeit, das bescheidenste Veilchen in unserem Schabesgärtle. Spricht nie von sich, ohne sich eine Liebeserklärung zu machen, und nie von seinen unsterblichen Werken, ohne sich mit dem prächtigsten Lorbeerkranze die hohe Dichterstirne zu schmücken. Hört bescheiden jede Ansicht und nimmt demüthig jede Belehrung an. Hat übrigens Talent und Bildung, und wäre ein ausgezeichneter Publicist, wäre er den zehnten Teil so ausgezeichnet, als er ausgezeichnet zu sein, von sich die unerschütterliche Ueberzeugung hat.

Engländer. In der vormärzlichen Zeit ausschließlich priv. Lobessänger der k. k. Hofschauspielerinn Madame Hebbel und ihres Gatten, des übrigens trefflichen Poeten, Herrn Enghaus. Spielt seit den Märztagen verschiedenes Colorit. War schwarz—gelbig in der „Donau-Zeitung" und ist hochroth in der „Katzenmusik". Nicht ohne Wissen und Befähigung, aber starker und geschwollener Frasenmacher.

Beck, Bruder des herrlichen Dichters. Macht als Redakteur der „Katzenmusik" zuweilen gute Spässe, größtentheils aber solche, daß er dafür verdient, eine: „Katzenmusik".

Engel Louis. Auch ein Literat? Pfui.

Tauber. Macht nette Gedichte, höre ich aber seine Prosa, so wäre ich gerne ein — Tauber!

Heller Isidor. Vielleicht der begabteste und unterrichtetste unter den großen Wiener-Wortführern in Israel. Schade, daß er sich mit einem Mahler associrt hat, wodurch sein Talent gewißberucht und sein Name übelanrüchig wird.

Frankl Adolph. Seit 10 Jahren sich mit Literaten herumtreibend, stets sich an Notabilitäten reibend, immer große und kleine Werke schreibend, stets ungedruckt, unbekannt bleibend!

Stern. Ist dieser große Radikale, derselbe kleine Jude, der früher lauter talmudische Schriften schrieb, und dafür Geschenke von den allerhöchsten Herrschaften in sehr loyaler Weise einsteckte? Oder ist dieser Stern ein neuer geschwänzter Komet am politischen Himmel?

Pollak, A. u. B. Liefern Artikel voll Gluth und Feuer, nämlich in der — Zündhölzel-Fabrik.

Weinberger. Steckt sein großes Licht in der „Laterne" auf. Kann sich damit „heimleuchten" lassen.

König. Wir rufen ihm mit Göthe zu: Der Dichter und der König sie stehen beide auf

der Menschheit Höhen, darum sollen sie auch miteinander gehen!

Jetzt bitten wir um Respekt ganz feierlich, denn jetzt kommen zu gehen schauerlich, ungeheuerlich, es kommen zu gehen helf uns Gott, es kommen zu gehen mit Guillotine und Schaffot, es kommen zu gehen, o wai! es kommen zu gehen, der Schreckensmänner drei, es kommen zu gehen, habt Acht, die Hand an's Gewehr, Danton, Marrat, Robespierre, es kommen zu gehen mit feuriger Peitsch', es kommen zu gehen: Silberstein, Löbenstein, Deutsch.

[2] Robespierre—Löbenstein. Generalissimus der radikal-demokratisch-mosaischen Schreckensmänner. Speit lauter Blut und Glut, schreibt lauter Dolche und Schwerter, spricht lauter Kanonaden und Barrikaden. Ist die köstlichste Parodie eines Schreckenmannes, die possierlichste Figur eines Terroristen aber sehr geachtet und gefürchtet von:

Danton—Deutsch. Dieser spricht und schreibt für einen Deutsch', ein sehr gutes jüdisch. War früher so sanft und so milde, und führt jetzt lauter Revolutionen im Schilde. Früher kleiner Rabbiner, jetzt großer Jacobiner.

Marrat—Silberstein. Ein ganz fein Jüdlein. Hat von der jungen Freiheit sogleich profitirt, und mit einem Blättlein auf eigene Faust spekulirt. Das Blättlein war geheißen: „Der Satan" und war geschrieben wie der weise

Nathan. Trotzdem war nach der Tage drei, „Satan" zum Teufel zu gehen so frei. Darauf der große Silberstein auf die Idee gerieth, sich zu associren mit dem großen Seyfried. Seyfried Adel, Seyfried der Unbestechliche, Seyfried der Gerechte, der nie getadelt das Gute, und nie gelobt das Schlechte! Sie thaten mit einander berathen, aus dem „Wanderer" zu machen einen „Demokraten", statt der Kömödianten, zu werden des Volkes Advokaten! Es sind auf Ehre, Beide gleich große Charaktere, Beide gleich große Geister, Beide gleich große Schreibmeister. Zwei Seelen kein Gedanke, zwei Herzen von einem Schlag.

Nach den drei Schreckensmännern kommen wir schließlich zu dem Manne, der in der Wissenschaft ein Alexander Humbold, in politischer und historischer Bildung ein Dahlmann, in parlamentarischer Kunst ein Gagern genannt zu werden verdient, es ist dieß unser großer und gefeierter:

Mahler. Vor der Revolution als Possenreißer und stehender Mitarbeiter der Elysiums-Programme ganz an seinem Platze, glänzt er jetzt in der vordersten Reihe unserer radikalen Publicisten. Es fehlt Monsieur Mahler nicht nur das A B C einer politischen Bildung, es fehlen ihm überhaupt die Anfangsgründe eines wissenschaftlichen Unterrichtes. Die Unwissenheit gepaart mit der Gassenbüberei auf

der breitesten Basis, und eine souveräne Keckheit aristokratischer Art lassen Mahler Dinge schreiben, die den Bessergesinnten durch ihre maßlose Frechheit verblüffen und wahrlich — traurig machen. Denn wenn man das edle, und noch so junge Geschenk der freien Presse so in den Koth zerren sieht; wenn man sieht, wie Individuen, die ihr Lebelang nichts als Wirthshausreferate geschrieben und deren Talent und Bildung auch nicht weiter als dahin reicht, jetzt in demselben Tone die ersten Fragen, und Männer der Zeit besprechen; wenn man sieht, wie Leute gleich Mahler, sich zu den Beurtheilern der wichtigsten Institutionen des Vaterlandes, zur Belehrung des Volkes aufwerfen, und einen dankbaren und großen Lesekreis finden, dann muß einem eine wahrhafte Bangigkeit überfallen, daß solche Saat nicht auch solche Ernte trage!

Wir sind weit entfernt Judenfeinde zu sein, denn es kann unmöglich etwas engherzigeres, sinnloseres und verächtlicheres geben, als in unserer Zeit einen Menschen wegen seiner Religion zu beschützen oder zu verfolgen, zu lieben oder zu hassen; aber gewiß ist es, daß die bessern Juden selbst das Treiben des größten Theils dieser Literaten verdammen, und daß es sie mit Betrübniß erfüllt, diese allüberall mit den grellsten Farben malen, und sich hervordrängen zu sehen. Wäre irgend ein großes

Talent, ein bedeutender Charakter, eine hervorragende Capacität unter diesen Federhelden, gerne würde man sie in erster Reihe für die Freiheit kämpfen sehen, aber daß sich die Mittelmäßigkeit, die Talentlosigkeit so keck hervordrängt, das ist es, was so viel böses Blut macht!

Wien hat es seit seinem glorreichen Freiheitskampfe, es hat es bei seinen Wahlen bewiesen, daß es dankbar und großherzig ist, daß es auf das politische und nicht auf das religiöse Glaubensbekenntniß seiner Vertrauensmänner sieht; aber die Jungens, welche den Mangel an Wissen und Talent durch Schmähungen und Keckheit zu ersetzen wähnen, diese mag es der Indignation der Bessergesinnten anheim stellen, und diese haben wir in unserem „Schabesgärtele" der Unsterblichkeit übergeben.

Gedruckt bei M. Lell.

Die von der Märzrevolution durchgesetzte „Preßfreiheit" rief in Wien eine Flut von Zeitungen hervor, die freilich oft wie Eintagsfliegen rasch wieder verschwanden. Helfert gibt in seinem bekannten Werke „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848" einen reichen Überblick und läßt erkennen, daß sich in den lauten Chorus nur zu viel unberufene Stimmen mischten. Es entwickelte sich eine Zeitungsliteratur, die bei allen Einsichtigen lebhaftes Bedenken erregte; so schrieb Hebbel in einem seiner „Berichte an die

Allgemeine Zeitung", 1. August 1848 (S. 111 f.), daß man mit großer Erbitterung „die lange geduldeten Schmutz- und Schandblätter und, weil einige derselben von jüdischen Literaten redigiert werden, sogar die Juden zu verfolgen anfängt ... Hiebei begeht man nun freilich eine große Unbilligkeit ... Man gewöhnt sich die Ausdrücke ‚schlechte Presse' und ‚jüdische Presse' als Synonyma zu gebrauchen, und dadurch im größeren Publikum die Meinung zu verbreiten, daß es ausschließlich die Juden seien, welche die heilige Errungenschaft der Preßfreiheit besudeln. Es ist wahr, die Juden tun redlich das ihrige .... Aber auch die Nichtjuden lassen es an sich nicht fehlen, und, was der Hauptpunkt ist, sie alle, Juden wie Christen, sündigen an Vernunft und Geschichte nicht deshalb, weil sie Juden oder Christen sind, sondern weil und soweit sie Menschen ohne Bildung und Kenntnisse sind ... mit der Religion hat das Alles wahrlich nichts zu tun, und diejenigen Subjekte, die hier durch Maueranschläge und Flugblätter niedriger Art gegen die Juden zu Felde ziehen, und mit seltenen Ausnahmen der Bildung nach noch unter dem Geringsten von diesen zu stehen scheinen, könnten dies schon aus dem Umstand entnehmen, daß auch der exaltierteste Jude keine speziell jüdischen Interessen verficht, sondern diejenigen, über die alle Ultras einig sind".

Ein Flugblatt dieser, aber der besseren Art, das gleichfalls nicht die Juden überhaupt für einzelne jüdische Journalisten verantwortlich macht, liegt hier vor; es scheint ganz unbekannt zu sein. Mich hat Herr Prof. Dr. R. F. Arnold darauf hingewiesen, weil Hebbels darin gedacht ist. Deshalb glaubte ich auch einen Abdruck wagen zu dürfen, ohne dem Verdacht einer mir ganz fremden Tendenz zu verfallen. Es handelt sich um ein kulturhistorisch nicht uninteressantes Druckerzeugnis, das anfangs Juli 1848 in Folio ausgegeben worden sein dürfte. Es lehnt sich im Titel an „Das Schabbes-Gärtle vunn unnere Leut" an, das zuerst Meißen 1832, dann 1835 und in 4. Auflage 1851 erschien und den unter dem Pseudonym Itzig Feitel Stern schreibenden H. Holzschuher zum Verfasser hatte (Goedeke III, S. 1250). Auch Max Veitel Stern ist natürlich ein Pseudonym, das Helfert (a. a. O. S. 145 f.) nicht lüftet; man vermutet, daß sich E. v. Veith oder Sebastian Brunner

dahinter verstecke, und dem zweiten wäre der etwas derbe Scherz zuzutrauen, da er auch sonst mit Spott nicht kargte und besonders Mahler scharf aufs Korn nahm, so in der Parodie „Was der Prophet Habakuk über M. Mahler weissagte" (Helfert, S. 95 f.). Irgend ein Beweis liegt freilich nicht vor.

Register.

Beck, Willi, Bruder Karl Becks, Mitredakteur („verantwortlicher Orchester-Direktor") Engländers bei der „Wiener Katzenmusik".

Deutsch, Simon, Mitarbeiter des „Radicalen", geb. 1822 zu Nikolsburg.

Engel, mir unbekannt. E. Engel war Löbensteins Mitarbeiter an der „Wiener allgemeinen Zeitung".

Engländer, Freund und Anhänger Hebbels, später Heines; begann bei Schwarzers „Donau-Zeitung", gab dann 1848 „Die Wiener Katzenmusik" heraus, floh nach Paris, lebte hierauf in London, und † 1902 in Turin.

Frankl (richtig Franckel), Adolf, Mitarbeiter des „Radicalen", * 1823 zu Brünn.

Heller, Isidor (1816—1879), war seit 1848 an Mahlers „Freimüthigem" tätig, später Redakteur mit Jos. Tuvora.

Jelinek, Dr. Hermann (1822—1848), Hauptmitarbeiter der „Österreichischen Zeitung", dann beim „Radicalen", mit Becher zum Tode verurteilt und am 23. November 1848 erschossen.

Kolisch, Sigmund, (1816—1886), Mitarbeiter des „Radicalen".

König, Moriz, mir unbekannt.

Lell, Michael, Buchdrucker in der Leopoldstadt.

Löbenstein, Matthäus Emanuel († 1853), Herausgeber der „Unpartheyischen", dann der „Wiener allgemeinen Zeitung".

Mahler, Moriz, Begründer des „Freimüthigen", er wird allgemein abfällig beurteilt, ganz ähnlich wie hier von Dr. Hermann im Zuschauer (Nr. 107 vom 7. Juli 1848, S. 853), vgl. Helferts „Journalistik" S. 146.

Pollak, Dr. A., Mitarbeiter an Löbensteins „Wiener allgemeinen Zeitung".

Silberstein, August. Sein „Satan" erschien vom 8. April bis Anfang Mai 1848 und brachte es nur auf vier Nummern. Vom 10. Juni 1848 an gab er den „Wanderer" mit Ferdinand Seyfried in neuer Gestalt heraus. Seyfried hatte seinen Adel abgelegt und das „Ritter von" seines Namens weggelassen,

Stern, Max Emanuel (1811—1873), ein gelehrter Talmudist, später Korrektor bei Anton Edlen von Schmidt, dichtete während der Revolution verschiedene Lieder.

Tauber, Isidor Sami (1822—1879), hatte 1847 „Gedichte" herausgegeben und 1848 den Märzgefallenen das von S. Sulzer in Musik gesetzte Lied „Klaget — Klaget!" nachgesungen.

Weinberger, Rudolf. „Die Laterne. Für Freiheit und Recht. Zeitung für politische Aufklärung" (verantwortlicher Laternanzünder: Dr. Pafnuzius Feuerkopf. Lampenputzer: Hofrat Ambrosio Hirschleder) erschien nur vom 1. bis 8. Juli 1848. Daraus ergibt sich auch der Zeitpunkt für das Erscheinen des „Schabesgärtle.".

Wien. **Richard Maria Werner.**

